

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 39 (1913)

Heft: 25

Artikel: Zu teuer

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Parlamentarischer Sommer

Dieser wunderolle, heiße
Sommer ist so lieb und gut,
daß der Mensch in seinem Schweiße
nur im Notfall schaffen tut.

Dieserhalben also tätte
nun bedauern jedes Kind
unsre hohen Herren Räte,
die in Bern beschäftigt sind.

Die Kritik der reinen Vernunft:

das Wolfsbergplakat

(Mit futuristischen Reimen)

Suturistisch heißt vernünftig,
Das ist klar wie Schmier und Schmer,
Wie man blöd bis dato klagte,
Seigen jetzt die Wolfsbilder.

Rubens, Rafael und Dürer,
Gebt mal eure Leinwand her!
Sarbtobf drüber! — Nun, ihr Herren,
Neuherrt euch als Kritiker!

Italienischem Salate
Gleicht es so von ungefähr,
Oder Kannibalenulze!
Weitert der Choleriker.

Tanzwoib? Rüben? Sonnenaufgang?
Was es ist, ich rat' nicht mehr.
Wenn ich drin nur mich erkenne!
Lacht der Sanguiniker.

Ohne Zweifel ist's die Zukunft,
Die Sutura, ach, sel—ber —
So wird noch das Leben werden!
Seufzt der Melancholiker.

Malt in Sarben oder anders,
Dem W. C. gereicht's zur Ehr',
Mir iß's wurscht, mit Berlichingen
Grüßt euch der Phlegmatiker.

* * *

Die Kritik, das muß ich sagen,
Sieht vom Brutto ab die Tiere,
Und das Netto summ't zum Heulen
Abraham a Santa Clara.

Im Schweiße deines Angesichtes . . .

Elschen hat in der Religionstunde von der Auströmung der ersten Menschen aus dem Paradies gehört. Wie sie nun am Nachmittag ihr Butterbrot erhält, legt sie es sorgfältig auf das Senfersims und beginnt eifrig auf und ab zu laufen. Dabei hält sie von Zeit zu Zeit inne und streicht mit der Hand prüfend über die Stirne.

Endlich fragt die Mutter, die neugierig zugesehen hat: „Hast du nicht Hunger, Elschen?“

„Ja, doch, Mama.“

„Warum ißest du denn nicht?“

Einen Augenblick sieht Elschen nachdenklich vor sich hin und meint dann:

„Nun lauf ich noch dreimal hin und her, und wenn ich dann noch nicht schwiße, dann es halt so.“

ms.

„Wahrheit“

Wenn du Dreck am Stecken hast,
Sprech wie eine Wanze biss,
Dann blüht dir noch ein Geschäft:
Wühle im Verleumdungsmit.

Predige mit dem wüsten Maul,
Wie die Welt verdorben sei,
Und entblöße, weil das zieht,
Schweinisch jede Schweinerei.

Kühr' in jedem Dreck herum,
Dafß er weit das Land durchstinkt,
Und von allen Sinnen bleibt
Du der sausauberste Sink.

Wer die Wahrheit sagt und so,
Dafß sie nur als Glinkbom' pustt,
Das, du Lump in Solio,
Ißt der allerärgste Schuft.

T. g.

Denn in diesen Tagen tagen
nenn' ich eine bittere Nuß,
die man bei verderbtem Magen
immerhin verdauen muß . . .

Wenn es nicht das Schicksal wollte,
daß man, mit verdorrtem Blut,
allerdings nun tagen — sollte,
doch es meistenteils nicht tut.

Ein neues Serum

In der schweizerischen konsumgenossenschaftlichen Sakultät wurde ein neues Serum entdeckt, oder besser gesagt geziichtet, welches unter dem bescheidenen Namen „All-Heil-Serum“ nun infsofern in Wirksamkeit treten wird, als sämtliche Schulkinder der Schweiz damit geimpft werden sollen.

Diese Manipulation hat zwar teilweise Erblindung zur Folge, ist aber trotzdem mit Jubel und Begeisterung zu begrüßen, weil sie anderseits eine das Volkswohl ins ungeheuerliche fördernde Genossenschafts-Tüchtigkeit hervorbringt, wie sie mit keinem andern Mittel zu erreichen wäre.

Dieses „All-Heil-Serum“, in schönster roter Farbe, wird von genannter Sakultät jedem Lehrer gratis, jedoch mit der Verpflichtung zur Verfügung gestellt, daß er damit in erster Linie sich selbst und, nach erfolgter Injektion, auch alle seine Schüler zu impfen habe.

Das Ergebnis wird ein grandioses sein und zum Glanzpunkt unserer Kulturrepoche werden.

Zur Massenherstellung dieses Serums sind bereits eigene Mühlen u. s. w. im Betrieb und ein Erholungsheim für die Geimpften, mit allem Hotelkomfort der Neuzeit, im Bau. Die Preise, das kann schon jetzt versichert werden, sind bei unübertrefflicher Verpflegung bedeutend billiger als anderswo, weil die konsum-genossenschaftliche Sakultät, wie genügend bekannt sein dürfte, ohne Gewinn-Übersicht, und aus purem Idealismus arbeitet.

Mit dieser Errungenschaft wird wohl für die Schweiz ein goldenes Zeitalter angebrochen sein.

Prof. Dr. Knallproph

Am Brunnen vor dem Tore . . .

Am Brunnen vor dem Tore,
Bei einem Lindenbaum,
Da träumte man vor Zeiten
Noch seines Glückes Traum.
Heut' ist es anders worden,
Zum Glücke braucht man mehr,
Denn, nur von Glück zu träumen
Befriedigt nicht so sehr.

Drum sieht man heute wandern,
Hinaus zum „Utopgrund“
Die Schar der armen Leute,
Denn ihnen wurde kund,
Dafß dort ein Volksfest wäre
Mit viel Amusement,
Wobei man leicht erfreue
Der Pflichten Last und Zwang.

Es dauert sieben Tage
Und sieben Nächte fort,
Und von den schweren Zeiten
Ist nichts zu spüren dort.
Moderne Rattenfänger
Die blasen Stück um Stück
Und locken zaubermäßig
Das Volk hinein ins . . . Glück.

Anneli Wihig

Zu teuer

„Na, Jakob,“ meinte der Onkel, „wie geht's mit deinem Französisch?“

„Gut! Wir übersehen jetzt solch hübsche Sätze wie: Mein Onkel läßt nie meinen Geburtstag vorübergehen, ohne mir ein schönes Geschenk zu machen. Oder: Mein Onkel schenkt . . .“

„Halt! mein Junge,“ unterricht ihn der Onkel, „deine französischen Stunden werden mir zu teuer.“

B.

Alle Säle sind nun öde,
wie der wärmste Wüstenstrich;
denn die Herren lassen schnöde
ihre Politik im Stich.

Soll man dieses nun besammern?
Ach, es tun ja ohnehin
diese Herren, fern den Kammern,
fast soviel, wie jene drin. Martin Salander

Zum Färberstreik in Basel

Die Arbeiter waren ganz zufrieden
Mit dem Löhlein, das ihnen war beschieden;
Sie färben und schufeten frisch und froh
Und dachten weiter nichts als: „Es ist nun mal so.“

Da kamen aus Deutschland her ihrer Frei,
Die sagten, daß Zufriedenheit Alumpit sei.

Und sie sprachen so lange und sprachen so gut,

Bis die Färber auf einmal gerieten in Wut.

Sie organisierten den Streik auf der Stelle
Und schrieen, sie wären geworden helle,

Sie wollten mehr Lohn, dafür weniger schaffen,

Sie machten, mit einem Wort, nicht mehr die Affen.

„Wenn in der Fabrik ihr wie früher erscheint,
Wird erhöht euer Lohn. Doch so ist's gemeint:

Erst nehm' ihr die Arbeit sofort wieder auf,

Sonst lassen den Dingern wir halt ihren Lauf.“

So sprachen die Herren. „Wir geben nicht nach.“

Unterwirten die Färber, „es rößt' eine Schmach.“

Die Deutschen aber, die trollten sich fort

Und heben jetzt an einem anderen Ort.

Als Sazit ergibt die „Moral“ sich daraus:
Schmeißt endlich die Färber zum Lande hinaus!

Sie mäßen bei ihrem Gewerbe sich fest;

Was weiter geschieht — na, des kümmert sie net.

Bm.

Schüttelreime

Jüngst kam, zu freien meine Schwester,

Ein ordinarer Schweiñemäler.

Ihm sag' die stolze Hildegund:

„Scher' dich zu deiner Gilde, Hund!“

21. St.

Unnötige Furcht

Der kleine Peter muß immer Vaters alte Sachen austragen, was ihm von seinen Schulkameraden manchen Spott einbringt. Eines Tages sieht er an der Mauer des Schulhofes und weint bitterlich. Nach dem Grunde gefragt, antwortet er schluchzend: „Vater ist gegangen, um sich den Bart ganz abnehmen zu lassen; jetzt werde ich wohl noch seinen alten roten Schnurrbart tragen müssen.“

B.

Brett- (nicht Brettl-) Gesang

Die Bretter, die die Welt bedeuten,

Sind im Theater nicht —

Die Breiter sind es vor so manchem

Liebworten 2Ingesicht.

Schau um dich, bei so manchem Tropfe,

Den Amt und Würde zierte,

Merkst du: ein Brett vor seinem Kopfe,

Das trägt der ungeniert.

Und überall hat er Genossen,

Der brave Biedermann,

Und einer sieht das Brett beim anderen

Zoll Führung an.

Sie sind so von Natur verbunden

Und bleibens allezeit —

Den fetten Herrn schlägt keine Wunden

Gedankenstreit.

Wer aber nicht von dieser Gattung,

Der geh' nach Haus

Und löscht' in lieblicher Ermattung

Sein Lebenslämplein aus.

Ein Brett vorm Kopf ist immer neueste Mode

Und zeitgemäß und neit,

Darum sing' ich zum Schlusse meiner Ode:

Heil dir, vorm Kopf du Brett!

T. g.